

Dieser Trabant der
Kronstädter Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 17.

Kronstadt, den 28. Februar

1852.

Sterblichkeitsverhältnisse von Kronstadt.

Laut dem amtlichen Leichenbeschauprotokoll hat sich im abge-
wichenen Jahre auf hiesigem Stadtgrund nachstehendes Verhältnis
herausgestellt:

Im Ganzen sind gestorben 695

Darunter waren

I. Dem Geschlechte nach:

männlichen Geschlechts	356	
weiblichen "	339	
Zusammen	695	695

II. Dem Alter nach:

Unter einem Jahr	234	
Von 1 bis 10 Jahren	150	
" 11 " 20 "	28	
" 21 " 30 "	40	
" 31 " 40 "	33	
" 41 " 50 "	54	
" 51 " 60 "	38	
" 61 " 70 "	54	
" 71 " 80 "	31	
" 81 " 90 "	25	
" 91 " 100 "	6	
" 101 " 110 "	2	
Zusammen	695	695

III. Der Religion nach:

Römisch-katholische	158	
Evangelisch-lutherische	219	
Evangelisch-reformirte	34	
Griechisch-nicht-unirte	282	
Hebräische	4	
Zusammen	695	695

IV. Den Monaten nach:

Im Monat Januar	66	
" " Februar	56	
" " März	72	
" " April	71	
" " Mai	46	
" " Juni	47	
" " Juli	57	
" " August	57	
" " September	52	
" " Oktober	50	
" " November	51	
" " Dezember	70	
Zusammen	695	695

V. Den Krankheiten nach:

An der Abzehrung	101	
" Altersschwäche	62	
" Schwäche	63	
" Wassersucht	80	
" Konvulsionen	55	
Am Typhus	6	
" Nervenfieber	12	
" Zahnen	14	

An Lungenentzündung	9	
" bösen Blattern	26	
" Todtgeborenen	34	
Durch zufällig unglückliche Ereignisse	7	
An verschiedenen sonstigen Krankheiten	226	
Zusammen	695	695

Selbstmorde waren in diesem Jahre keine.

Reisebriefe aus Oesterreich.

(Fortsetzung und Schluss.)

7.

Volkzeitungen. — Journalisten. — Herr von Wei-
den. — Nachwehen von 1848.

Man muß die Wiener Zeitungen lesen sehen, um die wichtigsten
Studien über ihren Charakter machen zu können. Der Bürger
par excellence dem der Cylinder, die Nase und der Flaussack
über Alles geht, erlabt seine Seele nur an den ultra-konservativen
Blättern vom größten Kaliber; der kleine Bürger, der Handwerker,
der Arbeiter legt in Gesellschaft mit anderen in der Werkstätte die
Großchen zusammen, um ein „gesundes Blatt“ zu halten. Es hat
aber in der Residenz eben so sehr Noth um ein konservatives, als
ein liberales Blatt im echten Sinne des Wortes. Ein Duzend Pub-
lizisten ausgenommen, befindet sich die Presse meist in den Händen
von Leuten, deren Bekanntheit man gemacht zu haben, sich hinter-
her schämen muß. Vielleicht hat Hr. v. Sternberg meist solche Su-
jets in Wien kennen lernen, er würde sonst nicht so absprechend
über die Literaten der Residenz geurtheilt haben, und hätte nicht die
edleren Talente mit ihnen unter einen Deckel gesteckt.

Leider tragen die kleinen ultra-konservativen Blätter viel zur
Entwürdigung der Presse bei. Sie werden von Männern redigirt,
die alt genug sind und Erfahrung genug hätten, um ihre Ideen mit
Würde zu vertreten. Statt dessen wird der Andersdenkende auf un-
verzeihliche Weise verhöhnt. Die großen und mitunter recht tüchtigen
Blätter Wiens kennt man genauer; aber die kleine Presse hat ihre
Geheimnisse, deren Schleier zu lüften nicht uninteressant wäre.

Da ist der „Zuschauer“, redigirt von einem Manne, der vier
Orden und einen Titel hat. Es ist Ebersberg. Der Mann hatte eine
gewisse Gesinnung und Herz im Vormärz, aber spielte ewig den
Schulmeister. Der Arme warf sich auf Politik und wurde das Stich-
blatt der Radikalen. Er rächt sich jetzt an der Demokratie durch
Namen wie „Lautbubokratie“!!! „Lumpokraten“, „elende Schurken“,
„Wichte“ sind die Lieblingskittaturen des Rathes Ebersberg seinen
Feinden gegenüber.

Herr Weiß redigirte den sittenlosen, im Volkjargon geschrie-
benen „Hansjörgel“, und gibt jetzt die „Volkzeitung“ heraus. „Lord
Palmy“ ist ein stehender Artikel seines Blattes, in welchem burleske
Politik getrieben wird.

Herr Rousseau hat die „Friedenszeitung“ gegründet! Man
spricht von solchen Leuten nicht gern. Was ist in diesen Blät-
tern nicht Alles auf die Häupter der Liberalen herabdenunzirt
und herabbeschworen worden. Und wie Mancher Gesinnungsgenosse
dieser Leute hat später seine Meinung geändert.

Herr v. Sternberg hatte Recht, wenn er solche Leute geißelte.
Es gehen sogenannte Literaten dugendweise herum, die früher mit
der Polizei affilirt, später ultra-liberale Blätter redigirten und ihre
früheren Grundsätze desavouirten. Solche Subjekte demoralisiren
das Volk am meisten, denn sie kannten bei ihren literarischen Spe-

Kulationen nur den Gewinn nach Kreuzern. Das arme Volk las mit Begierde manches mit Kopf und Herz geschriebene Blatt und wußte nicht, daß sein Herausgeber eine elende Marionette war, die ihre erbärmliche Geistesblöße durch irgend einen armen, geistreichen Schriftsteller deckte, der solche Seelen bereicherte und sich an ein Blatt verdingte, um wenigstens seine Unabhängigkeit anderweitig zu bewahren. Leute, wie der Theateragent Prix, welche jeden Kavallerier im Vormärz anheulten, erschreckten sich später Zeitungen herauszugeben, und die Liberalen zu spielen. Ja Prix trieb die Unverschämtheit sogar so weit, als sein „Telegraph“ verboten wurde, bei der Militärbehörde sich damit zu entschuldigen: „Er sei immer gutgefunten gewesen und habe nur den Liberalen gespielt, um später, nachdem er sich das Vertrauen des Volkes errungen, der Regierung in die Hände zu arbeiten.“ Die Militärbehörde wies diese freche Entschuldigung mit Entrüstung zurück und Welten, ein strenger Charakter dachte zu ehrlich, um solche Subjekte zu begünstigen. Ein Maueranschlag verkündete an allen Straßenecken Wien's die Worte des Prix und diese Schmach war gerecht, wenn auch furchtbarer als 50 Stockschläge.

Welten war ein redlicher Mann. Er hatte seine Ansichten, aber er war rechtlich genug, um den Schriftstellern das Zugeständniß zu machen: „Die Wahrheit dürfen sie schreiben!“ — Wenn sich Einer und der Andere übernahm und des Guten zu viel that, so geschah's eben nur aus Taktlosigkeit. Die „Schnellpost“ und „Nationalzeitungsschrift“, die einen fabelhaften Absatz von täglich 8—10,000 Exemplaren hatten, schloßen den Reigen der Suspensionen.

Es hat mir oft des Prinzips halber wehe gethan, wenn ein Blatt verboten wurde, aber selbst bei längerem Bestehen hätten diese Journale keine Zukunft gehabt. Es fehlte fast bei allen Blättern jenes Ensemble von literarischen Kräften, wie es die „Presse“ bei ihrem Entstehen kennzeichnete. Jang verstand es übrigens wie Wenige ein Journal *comme il faut* zusammenzustellen. Daß der „Wanderer“, die „ostdeutsche Post“ und auch der „Lloyd“ oft Mühe hatte, durch die Strömungen der Zeit zu kommen, ist Jedem bekannt, der längere Zeit in Wien gelebt hat.

Das Ideal eines Juste-Milieu Blattes ist bis jetzt in Wien noch nicht realisiert. Die Objektivität der Anschauung, das scharfe historische Gepräge der ausländischen Blätter vermißt man hier. Eben so wenig und noch weniger besitzt die Residenz ein tüchtiges belletristisches Blatt und es ist sonderbar, daß hier der Boden dazu geschwunden scheint, während Wien im Vormärz doch mehrere recht elegante schöngeistige Blätter besaß.

Deutsches Prognostikon.

Es mögen bald zwei Jahre sein, daß wir in sicherer Erwägung unserer politischen Antecedentien, im ruhigen Blicke auf die Zukunft vorhersagten, Deutschland würde zur ständischen Gliederung zurückkehren.

Wir wollen uns Glück wünschen, wenn diese etwa nach badischem oder württembergischen Zuschnitte ausfällt.

Wir stellten die ständische Gliederung in Aussicht zu einer Zeit wo es nicht leicht war, populär zu werden, wenn man ähnliche Kombinationen anstellte.

Heute wird Niemand mehr an dem zweifeln, was wir als unsere Ueberzeugung festgestellt. Die jüngsten Beschlüsse der preussischen Kammer sprechen eine entschiedene Rückkehr zum ständischen Leben aus. Sie und Stimme in den Provinzial-Landtagen ist dem Erb-adel gewährleistet, auch Universitäten, Städte und größere Korporationen sind vertreten. Es ist immerhin etwas, daß die Intelligenz dadurch von der Theilnahme an Staatsgeschäften nicht ausgeschlossen bleibt. Auch in Preußen ist das Institut der Schwurgerichte aufgehoben worden. Es dürfte demnächst bald ganz Deutschland auf diese Basis gestellt werden. In Mitteleuropa, das ganze weite Völkerbassin von den Gestaden der Dnieper an bis zu den Gebirgen des Balkan wird eine gewisse Uniformität seiner politischen Institutionen erlangen. Es wird dadurch gewissermaßen eine Einigung im Deutschtum angestrebt, die auf einem anderen Wege noch lange ein Ideal geblieben wäre.

Was auf einem anderen Wege für die materiellen Interessen des deutschen Volkes geschehen soll, werden die Zollkonferenzen zu Wien und Berlin in nächster Zeit darlegen müssen.

Allerlei Neuigkeiten.

Aus Wien. Den 21. Februar Abends um 7 Uhr, ging die Vermählung Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Rainer Ferdinand mit Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Karolina in der Hofburgpfarrkirche vor sich.

Se. k. k. apostolische Majestät erhoben sich zu der erwähnten Stunde und verfügten sich mit den höchsten Familiengliedern, unter Vortritt des in großer Gala erschienenen männlichen Hofstaates, durch das von den k. k. Leibgarden besetzte Appartement in die Kirche hinab.

Ihre kaiserl. Hoheiten die Herren Erzherzoge und der durchlauchtigste Bräutigam gingen, von höchstihren Obersthofmeistern begleitet, unmittelbar vor Sr. Majestät dem Kaiser, Allerhöchstdessen nächste Umgebung der k. k. Oberstkämmerer, der k. k. Trabanten-Leibgardehauptmann und der erste General-Adjutant bildeten.

Die durchlauchtigste Braut ging zwischen Ihren kaiserlichen Hoheiten den Frauen Erzherzoginnen Sophie und Hildegard, höchstihren Obersthofmeister und Obersthofmeisterinnen, denen die Hofdamen vom Dienste folgten. K. k. Arcieren-Leibgarden leisteten zu beiden Seiten der höchsten Herrschaften die Nebenbegleitung.

Am Eingange in die Kirche empfing der als Copulant geladene hiesige Fürst-Erzbischof an der Spitze der Geistlichkeit den allerhöchsten Hof.

Se. k. k. apostolische Majestät verfügten sich unter Trompeten- und Paukenschall auf Allerhöchstihren Platz unter dem Baldachin im Presbyterium. Das höchste Brautpaar trat an die vor dem Hochaltar vorgerichtete Kniebank, die übrigen durchlauchtigsten Personen nahmen höchstihre Sitze auf der Estrade ein.

Der apostolische Nuntius war an einer für ihn bereiteten Kniebank zugegen.

Dannmehr nahm der Fürst-Erzbischof ritualmäßig die Trauung vor, nach welcher der Ambrosianische Lobgesang angestimmt und von der Hofmusik-Kapelle abgesungen wurde.

Nach dem Te Deum und der von dem Fürst-Erzbischofe erteilten Pontifikal-Benediktion verließen Se. k. k. apostolische Majestät mit den durchlauchtigsten Neuvermählten und den andern höchsten Herrschaften unter Trompeten- und Paukenschall und unter Vortritt des männlichen Hofstaates die Kirche und kehrten in der vorigen Ordnung durch das große Appartement in die inneren Gemächer zurück. (W. 3.)

* Das k. k. Handelsministerium hat festgesetzt, daß alle Gesellschaften und Vereine, die ausschließlich wohlthätige Zwecke verfolgen, in ihrer Correspondenz mit den landesfürstlichen Behörden portofrei zu behandeln sind.

* Gleichzeitig mit Einführung des neuen österreichischen Zolltarifes sind auch in Rußland wesentliche Zollerleichterungen eingetreten, von denen man sich besonders in Galizien kommerziellen Aufschwung verspricht.

* Zwei junge hübsche Szeletinnen kamen unlängst von einer dreimonatlichen Reise nach Italien in ihre Heimat zurück. Diesen kleinen Absteher in das Land, „wo die Citronen blühen“, hatten sie in der löblichen Absicht unternommen, ihren Ehemännern, die dort in Garnison stehen, eine Geldsumme zu überbringen, welche bei der Einen 6 Gulden, bei der Andern aber 18 Gulden ausmachte. Die zwei Touristinnen können die Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit der Italiener nicht genug rühmen. (P. 3.)

* Aus Ottocac wird vom 16. Februar gemeldet: Heute wurde vor dem hiesigen Regiments-Stockhause des Ottocaner-Regiments die weiße Fahne aufgehißt, zum Zeichen, daß von 67,070 Männern dieses Regiments-Bezirk's sich auch nicht ein Arrestant im Stockhause befindet.

* Zaibach, 18. Febr. Nach einem gestern erhaltenen Privat-schreiben aus Carlstadt in Croatien vom 15. d. M. ist im Ottocaner Regimentsbezirk am türkischen Cordon ein Scharmügel mit den Bosniern vorgefallen. Die Grenztruppen rüsten sich zum Ausbruch. Näheren Berichten sehen wir in Kurzem entgegen.

* Prag, 20. Febr. Gestern hatte man in der Nähe von Prag Gelegenheit zu einer um diese Jahreszeit seltenen meteorologischen Beobachtung. Mitten während eines heftigen Schneestöbers, dem sich ein Hagelwetter beigesellt hatte, begann es nämlich zu blitzen und zu donnern. In dem Dorfe Zabehly bei Königsaal hinterließ

dieses Februartgewitter eine sichtbare Spur, indem der Blitz in einen Birnbaum einschlug und denselben ganz zersplitterte.

* Brüssel, 18. Febr. Die Verfasser der Leitartikel des in Brüssel von den exilirten Franzosen herausgegebenen „Bulletin français“, Graf d'Haussonville und Thomas sind heute verhaftet worden. Frankreich. Der „N. A. Ztg.“ wird aus Paris vom 13.

Februar geschrieben: Vorgestern wurden acht Individuen, ehemalige Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte, verhaftet, welche gegen den Präsidenten auf dem Wege nach dem Kriegsministerium zum Tode einen Mordanschlag im Schilde geführt haben sollen.

* Wir vernehmen aus sicherer Quelle, schreibt das Fremdenblatt, daß mehreren Flüchtlingen in London, die zu den Häuptern der revolutionären Partei gehören, unter der Hand das Anerbieten gestellt worden sei, mit einer nicht unbedeutenden Unterstützung das Land freiwillig zu verlassen, um der Regierung weitere Schwierigkeiten zu vermeiden.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Die Ordenszeichen der französischen Ehrenlegion haben wiederum die ursprüngliche Gestalt unter dem Kaiserreiche erhalten. Es hat die guten Republikaner freilich geärgert, daß statt des Schwertes wieder die Krone angenommen wurde, aber sie vergessen, daß sie überhaupt nicht mehr so ganz in einer Republik leben, wenigstens was man eine Republik nennt. Der politische Thurmwächter hat die lange Liste der Ordensverleihungen im Moniteur gelesen, aber seinen Namen nicht gefunden, obwohl er sich auch einen Orden verdient hätte, denn Orden werden für verdienstliche Werke gegeben und ist es nicht verdienstlich etwas Aufklärung in so manchen finsternen Schadel hineinzubringen? In Frankreich kommen jetzt gute Zeiten. Die Deputirten dürfen nämlich wegen des in der Nationalversammlung ausgesprochenen nicht verfolgt werden. Das ist ja prächtig! Da muß der Thurmwächter trachten in die Kammer zu kommen, um seinem Herzen Luft zu machen. Aber es will ihm bedünken, daß in dieser Kammer sehr Wenige so sprechen werden, daß man Ursache haben wird, sie wegen des Gesprochenen zu verfolgen. In England hat der Thurmwächter wahrgenommen, daß man es wiederum gar nicht mehr der Mühe werth zu finden scheint, sich auszusprechen. Lord Palmerston's parlamentarischer Ritt gegen Lord Russell war sehr höflich, auch mögen die beiden edlen Lord's im Grunde ihres Herzens auch nur von der Welt fahrt gegen einander thun, zu Hause bleiben sie doch die Alten. Bei englischen Staatsmännern ist das schon einmal nicht anders und am Ende auch bei — türkischen Staatsmännern. Reschid Pascha ist zwar in Skart gerathen, doch hat das nicht lange gedauert, denn als der Thurmwächter bei der letzten Sitzung des Divans durch's Schlüßelloch guckte, hat er den alten Pascha wieder als Präsidenten desselben erblickt. Der alte Minister ist nun einmal ein Mann der Nothwendigkeit und ehe vielleicht Unferne die Hand umkehrt, ist er wieder am Ruder und lenkt das morsche türkische Staatsschiff. Wird aber doch noch eine häßliche Zeit lang nicht unterinken dieses Staatsschiff; denn England hält es über Wasser. Die Türken wissen dabei freilich nicht, wie ihnen geschieht und begreifen gar nicht, wie sie langsam zivilisirt werden. Es ist übrigens immer zu verwundern, daß es in der wilden Türkei so solid und ruhig zugeht, während man in dem kultivirten Hispanien alle Augenblicke von Attentaten und Attentätern auf die Königin hört. Schlimm, daß ein Geistlicher sich zu einer solchen Affaire hergegeben hat und es ist nicht zu zweifeln, daß er Mitschuldige hatte. Einem hat den Thurmwächter sehr verwundert. Als nämlich die Königin Mutter zur Königin Isabelle zu Besuch fuhr, gab sich eine furchtbare Aufregung unter dem Volk kund. Herr Gott, ist da getobt und gestucht worden; und Worte sind da gefallen, wie sie in keinem Staatschematismus stehen und wie sie der Thurmwächter nicht gerne repetirt. Dann wurde gepöfien u. s. w. bis eine Brigade das Volk versprengte. Warum nur die gutmüthigen Madrider einen solchen Skandal verführt haben mögen? Und woher sie diese Courage hergenommen haben, Sachen anzustellen, die man in dem übrigen ruhigen Europa als wahre Monstrositäten anstaunen würde. Die Königin selbst kann wohl zufrieden sein mit dem Ausdrucke allgemeiner Liebe, der sich bei Gelegenheit des Attentates für sie manifestirte. Man will wissen, daß auch eine Dame, ich glaube sie heißt Portiuncula oder sonst wie, mit dem Mörder Merino einverstanden gewesen sei, und man liebt, daß sie die Narben

Christi auf der Hand trage. Der Thurmwächter hat diese Hand nicht gesehen, kann also auch nicht darüber absprechen. — In Turin kam der Thurmwächter eben in die Kammer, als das Preßgesetz votirt wurde. Die Sardinier werden also so ziemlich an einen Wendepunkt gelangt sein, das Andere wird schon nachkommen und Piemont bald nicht mehr die Rolle Englands in Italien kopiren. Es thut's halt anno 1852 nicht mehr mit den englischen Manieren und man muß sich auch in Sardinien dem Geiste der Zeit bequemen. Sein Lebtage hat aber der Thurmwächter nicht so viel schimpfen hören, als in der Turiner Kammer; Presse und Deputirte geben einander schöne Namen, sogar Esel hat es in der Kammer, denn ein Deputirter hat den wohlklingenden Namen „Peter Asinus“ von seinen Begnern erhalten. Nun hat seit vier Jahren zwar schon mancher kapitale Esel im Parlamente gefressen, aber man war nie so unhöflich ihm das in's Gesicht zu sagen, in Deutschland am wenigsten, denn der Deutsche ist sehr höflich, ja mehr als höflich. Denken kann man sich Alles, aber nur nicht sagen; und der Thurmwächter hat sehr oft gefunden, daß die Deutschen vor lauter Denken nicht zum Sprechen kommen. Es ist als wäre ihnen der Mund zugestiegt und manches Siegel ist weit schwerer zu lösen, als die Siegel auf der Offenbarung Johannis. — In Griechenland hat wiederum einmal ein Ministerwechsel stattgefunden, was dort so gewöhnlich ist, wie die Erdbeben zu Stagno piccolo in Dalmatien, die fast chronisch sind. So oft die Segler aus der Levante kommen, liebt man, daß die Räuber auf dem klassischen Boden des Archipels überhand nehmen und die Minister wechseln. Aber halt, da fällt dem politischen Thurmwächter ein, es gibt ja keinen klassischen Boden mehr in Griechenland, so wie in der Welt überhaupt.

Journalchau.

* Die Ost-Deutsche Post bespricht das muthmaßliche Schicksal der deutschen Flotte. Wenn für die Augen Europas das Schauspiel deutscher Schmach, eine Versteigerung der deutschen Kriegsschiffe an den Meißbietenden, bereitet werden sollte, so trage Preußens Selbstsucht die Schuld. Die deutsche Flotte sei kein Produkt der Revolution, obgleich zur Zeit der Revolution entstanden. Das Bedürfnis zeigte sich schon früher, um das Jahr 1820, als ein afrikanischer Seeräuber, der die Nordsee unsicher machte, nur durch die Engländer gekapert werden konnte. Ferner bedürften die deutschen Auswanderer des Schutzes einer deutschen Seemacht. Der Tag könnte kommen, wo jeder auch noch so kleine Nachbar versuchen möchte, die deutschen Strommündungen zu blockiren. Oesterreich würde auch diesmal, wie nach dem westphälischen Frieden, sich das Zeugniß geben können, daß die Erniedrigung Deutschlands nicht sein Werk sei.

* Mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft in Mitteleuropa auf volkswirtschaftlicher Grundlage, sagt die „Frieder Zeitung“, muß die natürliche Sehnsucht wachsen, die Bestrebungen und Errungenschaften dieser bürgerlichen Gesellschaft durch einen festen Staatsorganismus zu sichern und zu fördern. Es liegt im Wesen der bürgerlichen Gesellschaft, Staat werden zu wollen, d. h. zu einem festgeordneten Bestande zu gelangen. Man wird immer empfänglicher werden für die Segnungen einer durchgreifenden staatlichen Einheit, wenn dieselbe auch, den mitteleuropäischen Verhältnissen gemäß, einen föderativen Charakter tragen muß, sowie für diejenigen einer machtvollen Staatspersönlichkeit. Den übrigen riesigen, in strenger Einheit in sich abgeschlossenen Weltmächten gegenüber wird man auch das Bedürfnis fühlen, in einer mächtigen Spitze den Sitz des Selbstbewußtseins der Gesamtheit, der Souveränität Mitteleuropas anzuschauen. Die Entwicklung der festeren Einheit eines mitteleuropäischen Reichstaates, eines wahrhaften Bundesstaates, ist nicht mehr der Gegenstand nur ideeller Schwärmerei, welche sich vielmehr vorherrschend auf das engere nationale Gebiet zurückgezogen hat, sondern der Hauptmächte des bürgerlichen Lebens, der Ureproduktion, der Industrie und des Handels, welche es sich nicht länger verbergen können, daß sie den großen internationalen Weltkampf nur bei einer mächtigen, staatlichen Gesamtorganisation mit Erfolg bestehen können. Das monarchische Prinzip hat durch seine Anwendung auf so viele kleine Staaten, die kaum einen Kreisbezirk eines der größeren Staaten Mitteleuropas bilden, sehr gelitten. Die diplomatische Vertretung der drei Duzend mittel-

europäischen Staaten erregt im Auslande Heiterkeit und die fremden Gegenseandten in den vielen deutschen Residenzen fördern gewiß nicht unsere Einheit und Größe. Dies Alles wird von den nationalen Interessen, von den Lebensgrundlagen der bürgerlichen Gesellschaft tief und schmerzlich empfunden. Dieselbe muß daher in den kaiserlichen Entwürfen ihre Rettung und Wohlfahrt erkennen und derjenigen Politik hilfreich entgegenkommen, auf deren höchstem Banner das hehre: „*viribus univitis*“ geschrieben steht.

Zeitung für Jedermann.

(Alle unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze verantwortet die Redaktion nicht, und jeder Einsender von Mittheilungen, welche hier eingeschaltet werden muß die Verantwortung selbst übernehmen.)

Schäßburg, 25. Oktober 1851. *)

Man kann zwar nicht umhin ohne nicht einen bedauernden Blick auf die Ereignisse zu werfen, welche zufolge wiederholten Ueberschwemmungen auch im Gebiete unserer Stadt, mehr als je, verwüstende Spuren an Menschen-, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden u. s. w. zurückgelassen haben. Indessen behaupte ich doch, daß diese Verwüstungen nicht, (wie der Satellit vom 27. Sept. angibt), von dem Aufschwellen der Kockel durch die Kockelwehre, ausschließlich herrühre. Denn wenn in Betracht gezogen wird, daß alle wenn auch nicht so dicht an der Kockel liegenden Dörfer, Mahlmühlen und natürlich auch Wehre besitzen und dennoch durch die Ueberschwemmungen minder bedeutend als Schäßburg gelitten haben, so muß es einleuchten, daß dieses nicht Wirkung der Kockelwehre, wohl aber als Hauptwirkung des sich ganz um Schäßburg windenden, viele Gräben und Bäche aufnehmenden und zufolge dessen sehr häufig in Anschwellen-Schaaferbache zu betrachten sei; wird nun ferner in Anbetracht gezogen, daß, wenn nach dem Projekte des Gewerbevereins der Durchschnitt des fraglichen Bache zu Stande kommen sollte, (welches übrigens uns allein von zukünftigen dieserartigen Ueberschwemmungen und sofortigen Devastationen im Mittel der Stadt erretten könnte), die Kockel auch noch so angeschwollen und aus ihrem Berre geirret, (ohne noch vom Zuflusse des von zerstörten Brücken, Dämmen, Mäulen, Wehren u. dgl. m. geschwängerten Schaaferbaches am niedrig-

sten Punkte der Stadt selbst geschwängert zu werden,) nicht nur die Mahlmühle und Kockelwehre nicht so empfindlich beschädigen sondern ohne auch der Stadt zum Nachtheil zu werden, ihr Wasser ganz ruhig ablaufen lassen würde; wenn dieses Alles, sage ich, von einer unbefangenen Seite erwogen wird, so dürfte hoffentlich Niemand verkennen wenn ich mich, bezüglich der Frage: „ob zukünftig mit Wasser oder Wind gemahlen werden solle?“ ich mich für das erstere Element aussprechen muß, und zwar um so mehr als die Mahlmühle nicht, wie angegeben worden, im Jahre 1837, sondern noch im Jahre 1816 erbaut worden ist und bis heute noch von keiner Fluth weggeschwemmt werden können, und sich nicht nur Schäßburg allein, sondern auch für den der Harbach zu liegenden Bezirkstheil die nstreich erwiesen hat; wozu noch kommt daß diese für Schäßburg eine Haupteinnahmsquelle bildende Mahlmühle nicht nur eine Jahresrente von 500 unbestimmten Gulden, sondern die jährliche namhafte Rente von 3120 Gulden in C. M. und 2 kr. liefert und zufolge bestehenden Pachtvertrages in allen nur erdenklichen Reparaturen (nur die Wehre ausgenommen) aus dem Vermögen des betreffenden Pächters erhalten muß. Nimmt man nun noch an, daß die im Jahre 1837 bloß stattgefunden Renovirung ausschließlich der Wehre, des Steinkastens, der Gerinne und sofortigen Holzrenovirungen dieser Mühle, sich nicht über 7000 Gulden in C. M. belaufen habe und vorausgesehen, solcher Renovationen in einem ähnlichen Zeitraume wie der seit der Erbauung derselben bis dahin verstrichene, nicht bedürfen, die jetzige Herstellung der Wehre (denn diese ist ja nur an einem Ende beschädigt) sich nicht über fl. 600 in C. M. belaufen würde, so dürfte billigerweise vom Plan einer Wind- oder Kockmühle abgegangen werden. —

Dem Vorausgeschickten zufolge wäre es dann ersprießlicher auf dem Bestand und sofortigen Gang der Wassermühle auch um so eifriger und ungesäumter bedacht zu sein, als dadurch nicht nur dem Publikum eine jährlich höher wachsende Haupt-Einnahmsquelle überhaupt gesichert, sondern durch das Gehen derselben den ohnedem größtentheils armen Bewohnern von Schäßburg überaus viel genügt sein würde; welcher Umstand sich auch um so triftiger bewähren wird, wenn nach geschickener Zustandhaltung der Mühle, der ohnedem unerläßlich zu vollstreckende Durchschnitt des verheerenden Schaaferbaches erfolgen wird.

*) Vor wenigen Tagen zum Druck erhalten.

K. k. ausschl.

Privilegium

auf das neu

erfundene

Anatherin-Mund-Wasser

des

H. G. Popp,

Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Goldschmidtgasse No. 604.

Dieses von der medizinischen Fakultät geprüfte und durch eigene langjährige Erfahrung erprobte Mundwasser bewährt sich gegen den übeln Geruch aus dem Munde bei verjauchlichter Reinigung sowohl künstlicher als hohler Zähne und gegen den Tabakgeruch; es besitzt aber auch eine besondere Wirkung gegen blutendes Zahnfleisch, — Schwinden desselben, und dadurch Lockerwerden der Zähne, indem es das Zahnfleisch stärkt, und gegen fernere Zahnsteinbildung schützt. Dieses Mundwasser ist als das erprobte beste Mittel zur längeren Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches anerkannt.

Mit Vergnügen bezeuge ich hiermit den Herrn J. G. Popp, Zahnarzt in Wien, daß ich durch den Gebrauch seines Anatherin-Mundwassers von einem heftigen 14tägigen Zahnschmerz befreit wurde, und mich auch von der erfrischenden wohlthuenden Wirkung im Munde besonders auf das Zahnfleisch, wo es eine heilende Kraft ausübt, überzeugt habe, daher ich diesem Mundwasser das rühmlichste Lob ertheile.

F. Kovacevich m. p.

Josefstadt No. 9.

Ich bezeuge hiermit, daß sich durch den Gebrauch des Anatherin-Mund-Wassers das Bluten des Zahnfleisches verliert, die Zähne sich befestigen und der Tabakgeruch aus dem Munde beseitigt wird. Tarnow, 7. Oktober 1851.

Julius Baron Murmann m. p.
k. k. Oberlieutenant.

Depot: in Kronstadt	bei Herrn Kinn und Klockner.
„ Hermannstadt	„ „ J. Franz Jöhner.
„ Klausenburg	„ „ S. Dietrich.
„ Karlsburg	„ „ C. M. Megay.
„ Schäßburg	„ „ S. Misselbacher.

Unter der Verantwortung des Verlegers:

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.